

Ungewöhnliche Auswanderer

Von Deutschland nach Rumänien? Das südosteuropäische Land verbindet man eher mit Abwanderung. Doch gute Böden zu erschwinglichen Preisen locken Landwirte aus Deutschland und anderen westeuropäischen Ländern in die Karpaten. *Text: Klaus Sieg | Fotos: Jörg Böhling*



Hinter dem Dorf Semic rechts rein, den Hof erkennt ihr an den großen Getreidesilos, hatte Reinhold Krüger am Telefon gesagt. Nun rumpeln wir schon eine ganze Weile über die staubige Schotterpiste; zu beiden Seiten Felder mit Mais, Raps und Weizen, die erst am Horizont zu enden scheinen. Endlich tauchen vier Silos auf. Große Landmaschinen stehen auf dem mit Betonverbund gepflasterten Hof. Der hochgewachsene Reinhold Krüger grüßt mit festem Händedruck. „Kaffee?“ Der 42-Jährige öffnet eine Packung Jacobs-Krönung und schüttet das braune Pulver in die Kaffeemaschine. Unter dem Regal steht ein Herd aus den fünfziger Jahren. Krügers Mutter hat früher darauf gekocht. Der Landwirt hat ihn mitgenommen, als er vor sieben Jahren mit Frau und Kind nach Rumänien ausgewandert ist. „Ein bisschen Heimatgefühl muss sein“, sagt er und grinst. Aber warum ist er überhaupt ausgewandert? Reinhold Krüger setzt sich an den kleinen Tisch und blickt aus dem Fenster über die Felder. „Wo gibt es in Deutschland solche Flächen – und wer könnte die bezahlen?“

Gerade einmal 811 Deutsche wanderten 2013 nach Rumänien aus. Das sind zwar deutlich mehr als im Vorjahr. Nach England beispielsweise zog es aber zehnmal so viele Deutsche, und in die USA gingen sogar 13.500 Bundesbürger. Man kann diese Rumänien-Auswanderer also durchaus als mutige Exoten bezeichnen. Zum Vergleich: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes kamen 2013 rund 135.000 Menschen aus Rumänien nach Deutschland, allerdings verließen auch ungefähr 85.000 Rumänen die Bundesrepublik wieder.

ACKERLAND ALS GELDANLAGE

Bei Krüger hatte alles vor zehn Jahren mit 260 ha Ackerland begonnen. Die hatte der studierte Betriebswirt als Geldanlage erworben. Das Ackerland war mit 2.000 €/ha damals für rumänische Verhältnisse teuer. Schließlich liegt es im Banat. Hier an der Grenze zu Ungarn gibt es die besten Böden der Welt. Das Banat war einst die Kornkammer Mitteleuropas. Heute ist 1 ha in der Region ein Vielfaches wert. „In Deutschland müsste ich deutlich mehr bezahlen.“ Eigentlich wollte Reinhold Krüger sein Ackerland an rumänische Bauern verpachten. Hatte er doch einen guten Job in Hamburg. Es gab aber Schwierigkeiten mit den Pächtern. Also erfüllte er sich seinen Lebensstraum: die eigene Landwirtschaft. Den letzten Schubs gab ein Stellenabbau seines Arbeitgebers in Hamburg. Krüger hätte nach München gehen müssen: „Ich dachte, dann besser gleich nach Rumänien.“ Der in Ostfriesland Geborene lacht.

Heute bewirtschaftet er 1.000 ha. Krüger baut Mais, Raps, Soja, Sonnenblumen und Weizen an. Er verkauft an internationale und rumänische Händler. Der Großteil der Ernte geht per Lkw nach Italien, einige Händler verschiffen auch über den Schwarzmeerbahnhof Constanza bis in den arabischen Raum. Die Preise sind wegen der Transportwege nicht die allerbesten. Durch Hitze und Trockenheit sind die Erträge mit 6 bis 7 t bei Weizen oder 6 bis 11 t bei Mais nicht üppig. Seit dem EU-Beitritt Rumäniens 2007 gibt es Flächensubventionen. „Um nichts zu verdienen, muss man schon schwere Fehler machen“, so Reinhold Krüger. Er hat Betriebswirtschaft studiert; aufgewachsen ist er auf



» Wo gibt es in Deutschland solche Fläche – und wer könnte die bezahlen?«

Reinhold Krüger

2

- 1 So weit das Auge reicht: das Ackerland in Rumänien ist gut und noch einigermaßen erschwinglich.
- 2 Auswanderer Reinhold Krüger: vom Betriebswirt in Deutschland zum Landwirt in Rumänien.
- 3 Scarlet Krüger kümmert sich um die drei Kinder und die Büroarbeit des landwirtschaftlichen Betriebes.
- 4 Reinhold Krüger investiert stetig in die Modernisierung des Hofes, wie etwa in diese neuen Getreidesilos.
- 5 Altgediente Maschinen und Störche sind in Rumänien noch ein häufiger Anblick.



3



4



5



1

- 1 Während sie die Ziegen von der Weide holt, trifft Anne Häni (links) im Dorf eine Schulfreundin.
- 2 Tradition und Idylle prägen in vielen Orten das Landleben in Rumänien.
- 3 Christian Häni beim Klönschnack; die Hänis sind der größte Arbeitgeber im Dorf.
- 4 Familie Häni in ihrem Hausgarten, in dem sie traditionelle Obst- und Gemüsesorten anbauen.



2



3

4

einem Milchviehbetrieb. Warum aber hat er den elterlichen Betrieb damals nicht übernommen? „Der war mir zu klein.“

SCHLECHTES IMAGE IN DEUTSCHLAND

Schon für den Landkauf hatten ihn viele Freunde und Bekannte in der Heimat belächelt. Rumänien war damals noch nicht in der Europäischen Union (EU). „Als wir dann herzogen, stießen wir auf totales Unverständnis“, erinnert sich Krüger. Das Image Rumäniens in Deutschland ist schlecht. Er selbst kann das nicht nachvollziehen. „Die Menschen haben eine andere Mentalität, aber sie sind keine schlechten Leute.“ Zu kämpfen hat er überwiegend mit der Bürokratie. Aus der Zeit der Diktatur gebe es bei Beamten eine Einstellung, die nicht gerade vom Service-Gedanken geprägt sei. Obendrauf kommen die umfangreichen Auflagen der EU. „Als wir ein Haus in Semeac kaufen wollten, verdoppelte der Verkäufer kurzerhand den Preis, als er bemerkte, wo wir herkommen“, schmunzelt Krüger. Er scheint damit umgehen zu können.

Letztlich ist die Familie an den Stadtrand von Arad gezogen. Vor kurzem kam die dritte Tochter zur Welt. Scarlet Krüger trägt die Kleine auf dem Arm, als sie die Tür zu dem Endreihenhaus öffnet. Sie bittet uns in den modernen Küchen- und Wohnbereich. Eigentlich hätte die Familie gerne ein Haus mitten in ihren Feldern gebaut. Die Entscheidung für den Stadtrand fiel vor allem wegen der Kinder. „Hier können sie zur deutschen Schule gehen“, erklärt sie. Zudem gebe es interessante Konzerte und Theateraufführungen in Arad. „Obwohl wir diese Angebote kaum nutzen.“ Wenn Scarlet Krüger sich nicht um Haushalt und Kinder kümmert, erledigt sie die Büroarbeit für den Betrieb. Ihr Mann verlässt morgens das Haus, bringt die älteste Tochter in die Schule, fährt dann eine halbe Stunde zum Hof und kommt erst mit der Dämmerung zurück. Gerade einmal

zwei rumänische Arbeiter helfen auf dem Hof. Zusammen mit dem schwierigen Erlernen der Sprache fördert das alles nicht gerade die sozialen Kontakte in der neuen Heimat. Freunde und Bekannte haben die Krügers überwiegend in der kleinen deutschen Gemeinde der Gegend gefunden.

Dass sie einmal in Rumänien landen würde, hätte Scarlet Krüger nie gedacht, als sie ihren zukünftigen Mann in der Mittagspause kennenlernte. Sie arbeitete damals in der PR-Abteilung eines internationalen Unternehmens: „Es war sein Traum. Menschen, die so für etwas brennen, muss man unterstützen.“ Nur einmal im Jahr fährt die Familie nach Deutschland. Freunde kommen selten zu Besuch; regelmäßig nur die Eltern. „Die verpassen trotzdem viel von ihren Enkeln“, sagt Scarlet Krüger. „Zum Glück können wir skypen.“ Heimweh hat sie dennoch. Solange es den Kindern hier gut geht, wollen sie bleiben.

MIT FRAU, ELTERN UND SCHWESTER IN DIE FERNE

Die Schweizer Familie Häni kann sich dagegen nicht vorstellen, je wieder zurückzugehen. „Wir wollen hier alt werden“, betont Christian Häni, der vor zehn Jahren in das Banater Dorf Firiteaz ausgewandert ist. Er war damals gerade einmal 24 Jahre alt, hatte ein Landwirtschaftsstudium abgeschlossen und wollte vieles anders machen. Sein Vater, ein Vermögensverwalter, besaß bereits Land in Rumänien. Die Familie beschloss, gemeinsam eine Biolandwirtschaft zu gründen. Christian und seine Frau Natascha zogen als Erste nach Rumänien. Heute leben hier die beiden Eltern von Christian, seine Schwester Katharina und ihr Mann Andreas Siegrist. Die Eltern wohnen auf dem Hof, die anderen jeweils in Häusern im Dorf. Zentraler Treffpunkt auf dem Betrieb ist das Speisehaus, in dem sich alle mittags treffen. Der Betrieb ist insgesamt 800 ha groß. Etwa 7 bis 8 % liegen als ökologische Ausgleichsfläche brach. Auf dem übrigen Land



» Wir wollen hier leben und auch die Kinder sozial verankern.« *Christian Häni*

wachsen Dinkel oder Weizen, Gerste, Hafer oder Roggen, Erbsen, Wicken oder Weißklee. Die Ernte verkaufen die Hänis überwiegend an den Banater Biohandel aus Deutschland. Geschäftsführer Lukas Kelterborn hat auf dem Hof ein Büro.

ÖKOLOGISCHER LANDBAU OHNE PFLUG

Die Hänis betreiben pfluglosen Anbau. „Eigentlich habe ich gelernt, dass Biolandbau ohne Pflug nicht funktioniert.“ Christian Häni steuert seinen alten Geländewagen über holperige Feldwege. Mohn, Kornblumen, Disteln und allerlei andere Wildpflanzen wachsen auf und neben den Feldern. Zwei Jahre wächst Weißklee auf den Feldern, dann drei Jahre eine Folge von Getreide und Leguminosen. Anstatt mit dem Pflug fährt Christian Häni nur mit der Scheibenegge über die Felder, mischt Ernterückstände und anderes organisches Material unter – ohne den Boden zu stören. So bleiben die gewünschte Wurmpopulation und die Humusschicht erhalten. Der Ertrag ist mit 2 t/ha zwar bescheiden, dafür betragen die Investitionskosten aber nicht einmal ein Drittel von denen im konventionellen Landbau. Zudem erzielen die Hänis erheblich höhere Preise. „Wir können die Böden ewig so bewirtschaften und die Erträge behutsam steigern“, so der Landwirt.

Die Auswanderer setzen auf Nachhaltigkeit. Sechzehn Menschen aus dem Dorf arbeiten bei ihnen; Häni ist der einzige offizielle Arbeitgeber. In der eigenen Werkstatt werden unter der Anleitung des gelernten Landmaschinenmechanikers Andreas Siegrist die Maschinen selbst repariert und gewartet.



LANDKAUF IN RUMÄNIEN

Die 9 Mio. ha Ackerland in Rumänien zählen zusammen mit den Böden in Mecklenburg-Vorpommern und der Ukraine zu den fruchtbarsten der Welt. Nicht erst seit der Finanzkrise ist das Interesse internationaler Investoren an Agrarland in Rumänien groß. Das hat die Preise drastisch steigen lassen: Vor zehn Jahren kostete 1 ha Ackerland durchschnittlich 500 €. Heute bewegen sich die Preise zwischen 2.500 € für Streuflächen mit Eigentumstitel und 8.000 € pro ha für kompakte, im Grundbuch eingetragene Flächen mit 80 und mehr Bodenpunkten. Im Banat sind mittlerweile kaum noch große Flächen auf dem Markt.

Früher durften Ausländer kein Land in Rumänien erwerben. Mit dem EU-Beitritt musste sich das Land verpflichten, ihnen ab dem 1. Januar 2014 den Landkauf als natürliche Person zu erlauben. Bis dahin galt eine Übergangsregelung, nach der Ausländer nur nach der Gründung einer rumänischen GmbH Land kaufen durften. Die Liberalisierung des Bodenmarktes dürfte zum weiteren Anstieg der Bodenpreise führen.



„So können wir die Leute selbst im Winter beschäftigen.“ Möglich ist das auch durch die niedrigen Löhne: der gesetzliche Mindestlohn pro Monat beträgt 210 €!

Nach der Tour über die Felder geht Christian Häni zur Dorfschule, um seinen Sohn Boris abzuholen. Tochter Anne fährt alleine mit dem Schulbus zur weiterführenden Schule im Nachbarort. Auf dem Weg grüßt er Nachbarn. Fırteaz besteht aus 300 Häusern. Asphaltiert ist nur die Hauptstraße. Nur noch sechshundert Menschen leben hier, die meisten Jungen wandern ab. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder auf eine Schule in der Stadt. „Wir wollen hier leben und auch die Kinder sozial verankern“, sagt der Landwirt.

Er selbst ist in der Schweiz geboren, hat mit seinen Eltern einige Jahre in den Emiraten und in Luxemburg gelebt. Den Ausschlag für die Auswanderung nach Rumänien gab sein Traum, einen eigenen Hof zu besitzen. „In der Schweiz geht das nur, wenn du einen erbst.“ Wie haben die Dorfbewohner hier reagiert? „Natürlich waren sie anfangs erstaunt, aber grundsätzlich positiv uns gegenüber eingestellt.“

Abends zeigen uns Christian und Natascha Häni die Idylle in ihrem Garten: Grillen zirpen. Gänse und Enten schnattern. Haben sie keine Angst, diese Idylle eines Tages zu verlieren? Beide schütteln den Kopf: „Passieren kann überall etwas.“

Reinhold Krüger sieht dies etwas anders, gerade in Angesicht der Krise in der Ukraine. „Das ist ein Nachbarland und dort gibt es auch Auswanderer mit Höfen“, sagt der Norddeutsche. Sein Vater hat als Flüchtling aus Ostpreußen alles zurücklassen müssen. Die Auswanderung des Sohnes fand er daher keine gute Idee. Aber Krüger selbst hat sie nie bereut. „Man kann hier ganz gut leben“, sagt er und blickt aus dem Fenster seines Büros. Wie um sich zu vergewissern, ob die weiten Agrarflächen noch zu sehen sind. ■